

Adventsfeier des Rotary Clubs Kassel am 16. Dezember 2024 in St. Martin: „Maria“

- Orgel: Olivier Messiaen (1908-1992),
La Nativité du Seigneur, Nr. 1: „La vierge et l'enfant“
- Begrüßung und Einführung zur Bildkarte

Herzlich willkommen zur Adventsfeier unseres Clubs in St. Martin: alle Jahre wieder als letztes Meeting des sich allmählich verabschiedenden Jahres 2024. Ganz besonders bedanke ich mich bei Eckhard Manz für die musikalische Gestaltung und bei Ute Zöllner, dass sie die biblischen Lesungen übernimmt. Denn Maria soll im Zentrum unserer Besinnung stehen. Und manche Texte hören sich anders an, wenn eine Frau sie spricht.

Sie haben am Eingang meine diesjährige Weihnachtskarte erhalten. Nehmen Sie sie gern mit nach Hause. Ich habe die Aufnahme im März gemacht, als meine Frau und ich in Halle waren und auch die Marktkirche besuchten. Wer Halle kennt, weiß, welch eindrucksvolles Bauwerk diese Kirche aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist, die ursprünglich der Maria geweiht wurde. Später hat sich der Name „Marktkirche“ eingebürgert. Allein viermal hat sie Lionel Feininger zwischen 1929 und 1931 in dem ihm eigenen prismatischen Stil gemalt, weil er von ihrer Architektur fasziniert war.

Wir aber schauen in das Innere der evangelischen Marktkirche, genauer: auf einen Bildausschnitt des Marienaltars, der den Chorraum bestimmt. Schon die Geschichte des Altars ist bemerkenswert: Er stammt aus der Cranach-Schule, wahrscheinlich 1529 zur Bauzeit der Kirche verfertigt – und in Auftrag gegeben von dem Kardinal und Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, einem der ärgsten Widersacher Luthers. Albrecht hat sich denn auch auf dem Mittelbild des Altars unübersehbar als Stifter in kardinalsrot verewigen lassen.

Aber – soll ich sagen: Ironie der Geschichte? – schon 1541, noch bevor der Bau der Marktkirche vollendet war, wurde in ihr der erste evangelische Gottesdienst gefeiert. Und so ist es seither geblieben. Nun könnte man meinen, die lutherische Gemeinde hätte den Altar mit seinem marianischen Bildprogramm alsbald aus der Kirche entfernen lassen. Aber dem war nicht so: Kein Bildersturm, wie wir ihn aus reformiert-

calvinistischen Gebieten kennen. Bis ins 19. Jahrhundert stand der Altar in der Sichtachse Richtung Osten. Erst dann nahm man an der Zentrierung auf Maria Anstoß und versetzte den Hochaltar an die Seite, um an seine Stelle ein Bild des „Lehrenden Heilands“ im Stil der Historienmalerei aufzuhängen. Das währte allerdings nur eine vergleichsweise kurze Zeit. Inzwischen bestimmt längst wieder der Marienaltar der Renaissance den Gesamteindruck des Kirchenraums.

Warum habe ich die Mariendarstellung von der Predella, also dem Fuß des Flügelaltars gewählt? Es ist ja keine typisch weihnachtliche Darstellung. Auf dem Gesamtbild der Predella wird Maria im Kreis der vierzehn Nothelfer gezeigt. Einige von ihnen blicken in unseren Bildausschnitt hinein.

Mir hat es vor allem die Gestalt des kleinen Jesuskindes angetan, die ich in die Mitte meines Fotos gesetzt habe – ein wenig gegen die Tendenz des Malers und des Stifters. Ich empfinde es zumindest als ungewöhnlich, wie das Kind da in Szene gesetzt wird: Geradezu keck hält es eine Weintraube in der rechten Hand, während es mit der linken bereits nach der nächsten greift. Wie eben Kinder sind: manchmal richtig unersättlich. Der Nimbus, also der Heiligenschein, zielt die anderen. Jesus dagegen: ganz und gar menschlich.

Ob sich für den Maler mit den Weintrauben eine bestimmte Symbolik verbindet: etwa Fruchtbarkeit und Leben, Wohlstand und Überfluss, Freude und Genuss, können wir dahingestellt sein lassen. Es mag so sein, muss aber nicht. Das Bild lässt Raum für eigene Assoziationen. Und das gefällt mir. Das ist für mich Weihnachten: Gott wird Mensch.

Wie es dazu kam – davon gleich mehr!

- Orgel: Marienlied
- Lesung Lukas 1,26-38: „Keine Geschichte ohne Vorgeschichte“

Ave Maria! Katholiken unter uns kennen es: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.“

Es war ein langer Weg von dem einfachen Mädchen mit Namen Mirjam bis zu Maria, der „Himmelskönigin“, wie sie als „Sancta Maria“ mit blauem Umhang auf unserem Bild erscheint.

Die Geschichte von Jesu Geburt hat eine Vorgeschichte – wie jede Geschichte eine Vorgeschichte hat. Und in dieser Vorgeschichte zeigt sich uns zunächst eine ganz andere Maria. Sie fügt sich keineswegs widerspruchlos in ihr göttliches Schicksal. Ungläubig wehrt sie ab, als sie vom Engel hört, ausgerechnet sie werde schwanger und einem besonderen Sohn das Leben schenken.

Sie ist sehr realistisch: „Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß?“, entgegnet sie in der Erzählung dem Boten Gottes. Ihr ist klar, was alle menschliche Erfahrung lehrt: Von nichts kommt nichts; ohne Zeugung bekommt keine Frau ein Kind! Maria glaubt keineswegs alles, nur weil ihr ein Engel begegnet. Sie will es verstehen und begreifen. Und deshalb hat sie zunächst Zweifel.

Im Grunde ist Maria uns sehr geistesverwandt. Ausgerechnet *sie*, der im Lauf der Zeit ein Kranz voller Glorie geflochten wurde, ist hier nicht die Mutter des Glaubens, sondern des Zweifels! Der hat seine unabweisbare Berechtigung. Der Evangelist Lukas beschönigt nichts – und vertuscht auch nichts! Die kritischen Einwände, die Maria vorbringt, sind ja berechtigt.

Aber der Zweifel hat bei Maria nicht das letzte Wort. Aller Vernunft zuwider geht sie ein Wagnis ein: das Wagnis des Vertrauens – über den Horizont der begrenzten menschlichen Einsichten und Erfahrungen hinaus. „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“

- Orgelimpromvisation über „Ave Maria“
- Lesung Lukas 1,46-55: „Umstürzende Verhältnisse“

Große Worte: „Magnificat. Meine Seele erhebt den Herrn.“ So klingt Maria: begeistert, kühn, unbescheiden, aufrührerisch und voller Leben. Nicht mehr die unscheinbare junge Frau aus Nazareth, sondern auf dem Weg, zu sich selbst und ihrer Bestimmung zu finden. Was ihr widerfahren ist, stellt alles auf den Kopf. Die

Maßstäbe, nach denen wir die Welt verrechnen, stimmen nicht mehr. Aber haben sie je gestimmt?

Das Unerwartete hat sich noch nie einpassen lassen. Das Wunder stand immer quer zu allem menschlichen Kalkül. Marias Worte klingen darum revolutionär. Sie macht sich zum Sprachrohr des Umsturzes. „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ Das hätten die römischen Machthaber mal hören sollen! Bei Rebellion ließen die Sicherheitskräfte nicht mit sich spaßen. Was einem zu blühen drohte, kann man später am Schicksal ihres eigenen Sohnes ablesen. Da wurde kurzer Prozess gemacht. Wie gut, dass sich das junge Mädchen mit den großen Parolen fernab im Gebirge befindet.

Je mehr Maria glorifiziert und in den Himmel gerückt wurde, umso mehr wurde sie domestiziert. Nichts war es mehr mit der eindeutigen Option für die Armen und Rechtlosen, sondern Anpassung um Anpassung: Zähmung der Widerspenstigen – bis in die Ikonographie hinein! Erst allmählich entdecken wir das Potenzial, das in Marias Magnificat steckt – allen Autokraten, Diktatoren und Größenwahnsinnigen zum Trost! Noch gibt es keine Bilder, die die rebellischen Züge Marias in den Vordergrund rücken. Es würde sich lohnen und neue Sichtweisen eröffnen!

- Orgel: Johann Sebastian Bach (1685-1750),
„Meine Seele erhebet den Herren“ (Schübler-Choräle BWV 648)
- Lesung Lukas 2,1-14: „Maria, die Mutter“

Auf dem Altarbild der Halleschen Marktkirche sieht Maria dem ersten Augenschein nach seltsam unbeteiligt aus. Ihre Gesichtszüge wirken fast schablonenhaft. In der Rechten hält sie ihr nacktes Kind, aber zugleich in der Linken das Zepter als Zeichen ihrer Hoheit. Als könne sie sich zwischen beidem nicht entscheiden: Mutter oder Königin. Aber ohne ihr Kind hätten wir von Maria nie etwas erfahren.

Mag auch die Herkunft Jesu dem christlichen Glauben zufolge höchst wundersam sein: Seine Geburt ist es nicht! Da geht es völlig selbstverständlich zu – so selbstverständlich, dass man den Eindruck gewinnt, der Evangelist Lukas müsse

darüber nicht viele Worte verlieren: „Sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legt ihn in eine Krippe.“ Nichts ist von Wehen und Geburtsschmerzen zu hören, nichts von den ersten liebenden Blicken auf das eigene Kind, wie wir es später auf den vielen Weihnachtsbildern sehen. Als ginge es nur um Jesus. Dabei geht es auch um sie! Sie bleibt wie jede Mutter zeit ihres Lebens mit ihrem Kind verbunden – sie nicht ohne das Kind, das Kind nicht ohne seine Mutter. Da mag sich Jesus später noch so schroff und abweisend ihr gegenüber verhalten. Sie gehört zu ihm. Bis zum Ende, seinem gewaltsamen Tod.

Vielleicht, so könnte es sein, blickt Maria auf unserer Bildkarte insgeheim schon in die kommende Zeit – als würde sie ahnen, was ihr mit diesem Kind alles bevorsteht. Dann wäre ihr Blick nicht teilnahmslos, sondern versonnen. Auch das gibt es ja: nicht nur die Freude über die Geburt eines Kindes, sondern die geheime, bange Frage: Was wird aus ihm werden? In welcher Welt wird es leben? Welche Wege wird es einschlagen. Das Jesuskind erfreut sich an dem, was es sieht und ihm schmeckt: die Weintrauben. Mütterherzen schauen weiter.

- Orgel improvisation über „Gloria“
- Lesung Lukas 2,15-20: „Tradition: Bewahren und Bedenken“

Der Chor der Engel ist verklungen. Die Hirten sind umgekehrt. Es wird still um Maria, um Josef und ihr Kind. Sie sind wieder unter sich.

Was so unfassbar anmutet, ist ja auch nicht von jetzt auf gleich zu erfassen und zu begreifen. Es muss aufgenommen, bewahrt und immer wieder neu bedacht und erwogen werden. Maria ist keine Traditionshüterin im schlechten Sinn des Wortes, wonach Tradition nur die Wahrung des Überkommenen ist. Das Gegenteil ist der Fall: Tradition ist Bewegung, Herzensbewegung – kein Auswendiglernen, sondern inwendigen Bedenken hin und her, *par cœur*.

So entstehen neue Einsichten, die sich mit anderen Einsichten verbinden können oder sich möglicherweise auch gegenseitig ausschließen. Tradition bildet sich, bildet sich weiter durch neues Bewegen und Bedenken. Wohin sie sich entwickelt, steht nie von vornherein fest.

Damit wird Maria für mich zur ersten Theologin in den Evangelien. Sie will verstehen, was es mit allem auf sich hat. Und was das mit uns Menschen zu tun hat: dass ausgerechnet sie dem Retter der Welt, dem Messias das Leben schenkt.

Nachdenklich im besten Sinn – ja, auch so erscheint mir Maria auf dem Bild aus der Marktkirche. Ein wenig zu dieser produktiven Nachdenklichkeit wollte ich heute beitragen. Am Ende sind wir damit nie!

Maria: zweifelnd, rebellisch, versonnen, nachdenklich. Maria wie wir: eine von uns!

- Lied „Tochter Zion, freue dich“

Tochter Zion, freue dich!
Jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir!
Ja, er kommt, der Friedensfürst.
Tochter Zion, freue dich!
Jauchze laut, Jerusalem!

Hosianna, Davids Sohn,
sei gesegnet deinem Volk!
Gründe nun dein ew'ges Reich.
Hosianna in der Höh'.
Hosianna, Davids Sohn,
sei gesegnet deinem Volk!

Hosianna, Davids Sohn,
sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron,
du, des ew'gen Vaters Kind.
Hosianna, Davids Sohn,
sei begrüßet, König mild!

- Abschluss
- Orgel: Olivier Messiaen (1908-1992),
La Nativité du Seigneur, Nr. 3: „Desseins éternels“

Orgel: Eckhard Manz

Lesungen: Ute Zöllner

Auslegung: Martin Hein